

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inserattheil: Z. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.

Nr. 292.

Elbing, Mittwoch

13. Dezember 1893.

45. Jahrg.

0,38.

Einige Zeit nach der Einstellung der Rekruten in das deutsche Heer findet eine Prüfung im Lesen und Schreiben statt. Die Ergebnisse dieser Prüfung werden in den „Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs“ dem größeren Publikum zugänglich gemacht. Und so wird uns denn auch im neuesten (4.) Hefte dieser Zeitschrift mitgeteilt, daß von den im Etatsjahre 1892-93 in die Armee eingestellten Mannschaften sich 182,415 Personen als mit Schulbildung in deutscher, 3318 in fremder Sprache ausgebildet, erwiesen, und daß 715 Personen „ohne Schulbildung“ waren, d. h. weder genügend lesen, noch ihren Vor- und Familiennamen leserlich schreiben konnten. Diese 715 „Analphabeten“ bedeuten 0,38, also etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Pct. der „gebildeten“ Soldaten. Vor einem Jahrzehnt betrug der Prozentsatz der Analphabeten 1,32 pCt., also ungefähr $\frac{3}{8}$ mal so viel bei einer Gesamtzahl von 1992 Analphabeten bei 150,849 Ausgehobenen.

Der Deutsche, der es liebt, sich auf das deutsche Schulwesen sehr viel einzubilden, obwohl wir auf diesem Gebiete keineswegs an der Spitze der Zivilisation marschieren, wird von diesem erschütternden Rückgang des Analphabetentums nicht wenig erbaut sein und mit großer Selbstzufriedenheit daran Vermert nehmen, daß der Prozentsatz der Analphabeten sich nicht bloß in zehn Jahren erheblich vermindert habe, sondern überhaupt ein sehr niedriger sei. Wir unsererseits wären geneigt, uns diesem Urtheil anzuschließen, schon um dadurch die treue Lehrarbeit anzuerkennen, die in den gewonnenen Resultaten zu Tage tritt. Wir wissen, unter welchen schwierigen Umständen Tausende von Volksschullehrern an ihrer Mission, das Volk aus der Nacht der Finsterniß herauszuführen, arbeiten, und wie wehe es dem Volksschullehrer thut, wenn man seine Kulturarbeit geringer taxirt, als sie es beanspruchen darf. Aber wir wissen auch, daß derjenige, der an den Ergebnissen der Analphabeten-Statistik etwas auszufehen hat, die Schuld daran nicht den Lehrern zuschieben wird, sondern den allgemeinen Schulverhältnissen zur Last legen muß. Jedenfalls können wir nicht dringend genug davor warnen, die Analphabeten-Statistik zum Ausgangspunkte von Betrachtungen zu machen, die darauf hinauslaufen könnten, dem deutschen Reiche ein Loblied zu singen, um der Fürsorge willen, die man daselbst der allgemeinen Volksbildung zu Theil werden lassen. In unzähligen Artikeln ist darauf hingewiesen worden, daß im Allgemeinen für die Volksschule nicht mehr als das Nothwendigste geschieht, ja daß, beispielsweise in Preußen, auch für die Erfüllung der unabweisbarsten Forderungen keine Mittel vorhanden sind. Tausende von Schulklassen sind überfüllt, d. h. zählen mehr Schüler, als ein Lehrer auch nur mit einigem

Erfolge unterrichten kann. Und das lediglich, weil es an ausreichenden Schulhäusern, und weil es an der ausreichenden Zahl von Lehrern gebricht. Tausende von Schulklassen erreichen bloß um dieser Gründe willen nicht das Ziel der Volksschule, indem sie in den unteren Klassen hängen bleiben.

Bei der Bemessung der Zahl der „Analphabeten“ muß man im Auge behalten, daß der Maßstab, der für den Begriff „ohne Schulbildung“ angelegt wird, der denkbar niedrigste ist. Wer „genügend“ lesen und seinen Vor- und Familiennamen leserlich schreiben kann, wird bereits zu den mit Schulbildung versehenen gerechnet. Was heißt aber „genügend lesen“? Kennt man es „genügend“ schreiben können, wenn der Prüfling seinen Namen leserlich zu schreiben vermag, vielleicht nennt man es denn auch genügend lesen, wenn er einige Worte mühselig entziffern kann? Und haben alle, die über dieses Stadium der Bildung hinaus sind, eine „Schulbildung“, die auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügt? Eine Schulbildung, die sie fähig für das bessere Fortkommen im Kampfe ums Dasein? Mit nichten! In der von einem früheren preussischen Offizier verfaßten Schrift: „Bildung und Manneszucht im deutschen Heer“ wird schärfer, als es in der Statistik der Vierteljahrshefte geschieht, unterschieden zwischen die einzelnen Grade der „Schulbildung“, die sich bei der näheren Prüfung der Rekruten herausstellt. Danach war — der Verfasser beruft sich auf seine persönlichen Wahrnehmungen — allerdings nur ein verschwindender Bruchtheil der Neueingestellten des Lesens und Schreibens völlig unkundig, also „Analphabete“. Aber etwa der vierte Theil der Neueingestellten verstand diese Künste nur ganz kümperhaft. „Wenn man“ — heißt es in der zitierten Schrift — ein Nadebrechen und Buchstabieren, wobei der Mann auf einen Satz von dreißig Worten zwei bis drei Minuten braucht, und wobei er schon den Anfang desselben vergessen hat, wenn er beim Ende anlangt, Lesen nennt! Wenn man ein langames, mühsames Hinmalen von Buchstaben und Worten ohne jede Orthographie, von Interpunktionen gar nicht zu reden, Schreiben nennen will! Ferner: es folgten ein Drittel t's zur Hälfte der Neueingestellten, die so weit ausgebildet waren, daß sie, wenn auch stark anstößend und ohne verständige Betonung, derart lasen, um überhaupt eine sofortige Auffassung, das Verständniß einer einfachen Erzählung oder Betrachtung zu ermöglichen. Zur Auffassung eines Satzes war aber immer noch ein mehrmaliges Durchlesen und Studiren nöthig. Was diese Leute schrieben, dessen Sinn mußte oft erst errathen werden. „Wir kommen“, sagt der Verfasser weiter, „zur vierten Kategorie. Das sind also fünf bis sechs Leute per Kompagnie. Ihres Zeichens sind es gewöhnlich kleinere Kaufleute,

Söhne wohlhabender Handwerker, Dekonomen, Wirtschaftsschreiber, Söhne größerer Bauerngutsbesitzer etc. Natürlich finden auch unter ihnen große Unterschiede in der Schulbildung statt. Wir führen hier überhaupt die Durchschnittserfahrung einer vieljährigen Praxis an und bemerken, daß wir Kategorie 4 sehr hoch gegriffen haben, um unserer Schulausbildung um keinen Preis Unrecht thun zu wollen. Diese Leute sind im Stande, sich durch Lektüre ohne Anleitung weiter zu bilden, Briefe gut abzufassen, Distrikts-vollkommen orthographisch nachzuschreiben. Sie haben die Schulbildung, welche man als Resultat der Volksschule als mindestenswerth bezeichnen könnte. Wir sind fest überzeugt, daß der größte Theil des gebildeten Publikums, wenn es von so und so viel Prozent „mit Schulbildung“ eingestellten Rekruten in der Zeitung liest, sich diese ungefähr so wie jene zuletzt von uns erwähnte Kategorie vorstellt.“ So der preussische Offizier, der Autor der zitierten Broschüre über die Bildung und Manneszucht. Man bemerke, daß jene fünf oder sechs Mann, die im Besitze der gekennzeichneten Schulbildung waren, etwa den achten oder siebenten Theil der in die Kompagnie neu eingestellten betragen, also etwa 12 bis 14 Prozent der Eingestellten repräsentirten, während nach der Statistik des Deutschen Reichs bei 0,38 „ohne Schulbildung“ 99,62 Prozent als „mit Schulbildung“ versehen aufgeführt werden. Wir wollen nicht verschweigen, daß die mehrfach erwähnte Broschüre des preussischen Offiziers im Jahre 1872 erschienen ist. Es wäre natürlich sehr traurig, wenn seit jener Zeit sich die Verhältnisse nicht erheblich verbessert hätten. Aber nehmen wir selbst an, daß sie sich genau in dem Maße verbessert haben, wie die Zahl der „Analphabeten“ zurückgegangen ist, d. h. um etwa das Dreieinhalbfache, so würden noch immer annähernd zwei Drittel aller Rekruten weit hinter dem erreichbaren Ziel der Volksschule zurückgeblieben sein. Daß dieser Satz viel zu günstig ist, wird uns jeder Lehrer bestätigen.

Man sieht an diesen Ausführungen wieder einmal, daß statistische Angaben richtig gelesen sein wollen! Man muß bei ihnen „zwischen den Ziffern“ lesen können! Nur 0,38 Prozent Analphabeten. Wie stolz das klingt! Aber was für ein Werth hat diese Ziffer, wenn man sie in der Nähe betrachtet!

Was will es nun wohl heißen, wenn man sagt, das Heer sei die wahre Schule des Volkes? Kann die Kaserne auch nur entfernt die Lücken ausfüllen, die die Schule bei der Mehrzahl der Rekruten gelassen hat? Und zwar nicht durch die Schuld der Lehrer, die ihr Bestes geben für geringen Lohn!

Das Attentat in der französischen Kammer

rief einen Sturm der Entrüstung in der ganzen Welt hervor. Alle Blätter verurtheilten dasselbe aufs Höchste und fordern entschiedene Maßregeln gegen die Anarchisten. In Paris fand am Montag ein Ministerrath statt, der den Text von Vorlagen feststellte, welche noch am Montag in der Kammer eingebracht werden sollten, um die anarchistischen Attentate zu unterdrücken und ihnen vorzubeugen. Die erste Vorlage betrifft die Presse und bezweckt, die Aufforderung zu Verbrechen durch Explosivstoffe zu verhindern; die zweite betrifft die Herstellung und die Innehabung von Explosivstoffen; die dritte vermehrt die Vollmachten der Polizei; die vierte betrifft die Ueberwachung der anarchistischen Vereine. Die Regierung wird für diese Vorlagen die Dringlichkeiten verlangen.

Als Attentäter ist ein gewisser Baillant verhaftet worden; derselbe gab Anfangs an, Marchal zu heißen, legte dann aber ein offenes Geständniß ab. Er sagt aus, daß er sein Geschöf direkt auf den Präsidenten schleudern wollte; nur durch eine Bewegung eines ihm nahegehenden verfehlte der Wurf sein Ziel und deshalb platzte die Bombe schon in Höhe der ersten Gallerie. Allen Vermundeten geht es gut. Rouvier glaubte, man habe auf ihn geschossen und er schrie sich nach der Gallerie wendend: „Schießen Sie doch, hier ist meine Brust.“ Dupuy erhielt aus allen Theilen des Landes unzählige Briefe und Glückwunschkarten. Die Verhaftung von Anarchisten dauert fort.

Paris, 11. Dez. Heute Mittag wurde der Attentäter Baillant aus dem Hospital nach dem Sontagefängniß überführt. Während der Fahrt begleitete ihn eine große Menschenmenge, welche unaufhörlich rief: Nieder mit den Anarchisten! Baillant scheint der Größe seines Verbrechens sich nicht bewußt zu sein, er lacht sehr oft und sucht seine Wächter zum Anarchismus zu bekehren.

Aus Schottland wird gemeldet, daß sämtliche mit Frankreich in Verbindung stehende Häfen auf das Schärfste bewacht werden, um eine Einwanderung der aus Paris entflohenen Anarchisten zu verhüten.

Zu dem Attentat liegen noch folgende Meldungen vor:

London, 11. Dez. Das französische Bombenattentat rufte die tiefste Entrüstung hervor. Bei dem gestrigen verurtheilten Meeting auf dem Trafalgar Square beachichtigte die entzürstete Volksmenge die Führer der Anarchisten in's Wasser zu werfen, nur die Polizei schützte sie vor der Ausführung. — Die Zeitungen, auch diejenigen radikaler Richtung, fordern einstimmig die entschiedensten und schärfsten Maßregeln gegenüber den Anarchisten. Times und Daily News fordern

benächtigt hatten, ihre feste Burg erbaut hatten, fand man daselbst auch einen prächtigen Schlittschuh, der aus einem etwa 20 Centimeter langen, braunen, hohlen Knochen bestand, welcher mit einem Loch versehen war, durch welches der Apparat an den Fuß gebunden wurde. Die eine Seite des Knochens war durch die fortgesetzte Berührung mit dem Eise ganz glatt geschliffen.

In der Edda werden schon Schlittschuhe erwähnt, bei dem Wilde des Gottes Uller, „den Schönheit, Pfeil und Schlittschuhe vor den übrigen auszeichnen“. Die Schlittschuhe dienten damals sonder Zweifel nur rein praktischen Zwecken. Dieses ist übrigens noch jetzt im Norden der Fall.

In Norwegen wird schon seit langer Zeit die Jugend zum Schlittschuhfahren angehalten. Man gebraucht dort jedoch gewöhnlich sogenannte Schneeschuhe (ski), die in den letzten Jahren auch in Deutschland bekannt geworden sind. In den nördlichsten Gegenden Amerikas giebt es ebenfalls eine Art Schneeschuhe, die jedoch nur 1,20 Meter lang sind und aus zwei leichten mit Lederriemen besetzten Brettern bestehen.

In Holland gebrauchen die Einwohner die Schlittschuhe, um auf den zugefrorenen Kanälen große Strecken zu durchfliegen. Am verbreitetsten sind daselbst die sogenannten friesischen Schlittschuhe mit einer langen, kaum $\frac{1}{2}$ Centimeter hohen Schiene, die sich vortrefflich zum schnellen Vorwärtskommen in gerader Linie eignen. In Belgien huldigt man auch mit Vorliebe diesem Sport. In Flandern bieten die überschwemmten Wiesen und die Kanäle den Schlittschülern weite und bequeme Eisflächen.

Wohl nirgends wird der Schlittschuhsport eifriger betrieben, als in England. In London selbst giebt es jeden Winter eine große Anzahl Eisbahnen. Außer dem bestehen daselbst seit 1875 künstliche Eisbahnen, auf denen man das ganze Jahr hindurch jenem Sport obliegen kann. Im Winter kann man an einem Tage 10,000 Personen sich auf dem großen Weiher in Regent's Park herumtummeln sehen. Dort ereignete sich im Januar 1867 ein schrecklicher Unfall, indem daselbst etwa 50 Personen unter der eingebrochenen Eisddecke ertranken.

Die „National Stating Association“ veranstaltet jedes Jahr im Dezember oder Januar für englische und fremde Schlittschuhläufer jährliche Wettrennen, bei welchen es sehr heiß hergeht. Zu einer großen Berühmtheit gelangte ein gewisser James Smart aus

Wolney, der während 4 Jahren den ersten Preis gewann; derselbe ging voriges Jahr in Vitleport bei Ghy, wo er 7 Konkurrenten hatte, als Sieger hervor, indem er in 5 Minuten 22 Sekunden eine Entfernung von $\frac{3}{4}$ engl. Meilen (5600 Meter) zurücklegte. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Leistung eine ungeheure Uebung und eine wirkliche „Drainirung“ voraussetzt.

In Paris ist das Schlittschuhlaufen im Winter ein in allen Kreisen der Gesellschaft beliebtes Vergnügen. Außer mehreren kleinen Seen werden besonders die beiden Seen im Boulogner-Waldchen von den Schlittschuhläufern besucht. Schon mehrmals wurden im Innern der Stadt künstliche Eisbahnen während der warmen Jahreszeit in eigenen Etablissements angelegt (so vorletzten Sommer im „Pole Nord“).

Früher waren in Paris die „Rollschuhe“ (patins a roulettes, d. h. Schlittschuhe mit Rollrädchen) sehr beliebt. Diese wurden 1819 vom Balletmeister Dumas und dessen Frau erfunden, und am 16. April 1849 wurde bei der Premiere des „Prophete“ in der großen Oper in Paris ein Ballet mit Eisschlittschuhgeführt. Gegen das Jahr 1876 artete der Gebrauch dieser Schuhe in eine wahre Manie aus; in nicht weniger als 6 größeren Etablissements konnten die Pariser sich dem eigenthümlichen Vergnügen des Rollschuhlaufens hingeben. Diese seltsame Vorliebe dauerte jedoch nicht lange, und bald war's vorbei mit dem prachtvollen Stange-Palast im Bois de Boulogne, den Baron Baillet gegründet hatte und der mit einem Defizit von 250,000 Fracs. schloß. Auch in Brüssel wurden ähnliche Anstalten gegründet, jedoch vermochten die Schlittschuhe mit Rollrädchen die mit eiserner Schiene nicht zu verdrängen.

In Deutschland erfreute sich das Schlittschuhlaufen von jeher einer großen Beliebtheit. Es ist merkwürdig, daß gerade die bedeutendsten deutschen Dichter große Freunde des Eisports waren. Klopstock war ein leidenschaftlicher Schlittschuhläufer, und er besang diese Kunst in mehreren Oden. (Er schrieb gewöhnlich „Schlittschu“.) Aber auch Schiller, Goethe, Herder, Cramer, Kummacher, Tollens u. a. liebten „die Kunst des Schlittschuhfahrens.“ Gegenwärtig besitzt fast jedes deutsche Städtchen seinen Schlittschuhläufer-Verein oder -Club. Aber auch die Schneeschuhe sind in den letzten Wintern immer mehr zu Ehren gekommen, und der Schneeschuhport gewinnt immer mehr Anhänger.

Das Schlittschuhlaufen wurde als Sport erst in

den letzten Jahrzehnten regelrecht ausgebildet. In einem 1843 erschienenen Bande der umfangreichen „Encyclopédie des gens du Monde“ heißt es: „Man sieht nicht selten Liebhaber des Schlittschuhlaufens eine Art Tänze und Kämpfe nachahmen oder verschiedene Gestalten und sogar Figuren von Menschen und Thieren auf's Eis zeichnen. Die Frauen fürchten sich nicht, in leichten Schlitten, die die Schlittschuhläufer vor sich her stoßen, diesen Vergnügungen bezuwohnen.“ Wie es scheint, ahnte man damals noch nicht, daß einst die Damen die eifrigsten Anhänger dieses Sports würden.

Vor 40 Jahren gab es in Brüssel einen außerordentlich gemachten Schlittschuhkünstler, Namens De Wand, der jenes Zeichens Färber war. Von seinen Kunststücken wird u. A. folgender „tour de force“ hervorgehoben: Auf einer Eisbahn sprang dieser eigenartige Schlittschuhläufer mit zusammengehaltenen Beinen über sieben hintereinander stehende Stühle und fuhr dann fort, die elegantesten Kurven auf der Fläche zu zeichnen.

Schlittschuhe bestanden früher allgemein aus einem Holze, unter welchem eine dünne Platte aus Stahl angebracht war und welches mittelst ledernen Riemen an dem Schuh befestigt wurde. Es gab schon früh verschiedene Arten derselben: holländische mit glatter, deutsche mit scharf gerinnter, amerikanische mit runder Schiene, ebenso verschiedene Methoden der Befestigung am Fuße.

Gegenwärtig sind die Schlittschuhe so vervollkommenet, wie sie es wohl überhaupt nur werden können. Man braucht nur an die Namen zu erinnern, die allen Interessenten bekannt sind: Halliag, Meckur, Vohengrin, Amazone, Hero, Helvetia, etc. etc.

Mit den Schlittschuhen wird ein nicht unbedeutender Handel getrieben. Wir besitzen leider keinerlei statistische Berechnungen über die Zahl der jedes Jahr erzeugten oder verkauften Schlittschuhe, jedoch wissen wir, daß z. B. in Belgien jedes Jahr ca. 25,000 Paar Schlittschuhe im Handel abgesetzt werden. In anderen Ländern wird die Zahl wohl verhältnismäßig ebenso hoch sein.

Es ist selbstverständlich, daß in unserer schriftlichen Zeit auch schon Bücher über das Schlittschuhlaufen geschrieben wurden. Das merkwürdigste Werkchen über diesen Sport ist wohl die im Jahre 1871 in Brüssel erschienene Schrift von De Marneffe, die als Titel führt: „Progressive Belehrungen über die Art und Weise, wie man die Kunst des Schlittschuh-

Willst du kommen in die Mode,
Mach' dich geltend, sei nicht faul!
Denn öffnest du nicht selbst das Maul,
Die Andern schweigen dich zu Tode.
Leuthold.

Der Schlittschuhsport.

Von Tony Kellen.

Nachdruck verboten.

Bei Eintritt der ersten Kälte werden die Schlittschuhe wieder hervorgeholt, und die Damen und Herren, besonders jüngeren Geschlechts, freuen sich schon im Voraus auf die Vergnügen, die ihnen auf der glatten Eisfläche bevorstehen.

„Wenn's nur bald hart frieren wird!“ ist ein Wort, das man schon im November sehr häufig hört. Gewöhnlich muß die ungebildete Jugend jedoch bis in den Dezember, wenn nicht gar bis in den Januar hinein warten, um sich in fröhlicher Lust auf der Eisfläche tummeln zu können. Da jetzt die Saison des Schlittschuhsports beginnt, so wird es Manchen interessieren, über die Vergangenheit dieses Sports etwas Näheres zu hören.

Der Erfinder der Schlittschuhe ist nicht bekannt, sonst wäre sein Name längst berühmt, und sein Denkmal würde gewiß seinen Heimatort zieren. Schon in uralter Zeit gab es Schlittschuhe, wenn auch nicht in der praktischen, vervollkommeneten Form wie heute.

Die Schlittschuhe stammen jedenfalls aus dem Norden. Die harte Noth mag dort wohl schon in den ältesten Zeiten die Einwohner auf die Idee gebracht haben, unter den Füßen eine Vorrichtung anzubringen, die ein rascheres Fortkommen auf dem hartgetretenen Schnee und auf dem Eise ermöglichte. Bei den nordischen Völkern stellte man Eisschuhe dadurch her, daß man lange Thierhörnchen, die auf der einen Seite abgeplattet waren, mit Riemen oder Sehen unter den Fuß band. Solche Eisschuhe wurden schon öfters bei Ausgrabungen unter anderen uralten Gegenständen aufgefunden, und man kann deren in verschiedenen archäologischen Museen sehen.

Als man bei der Geradlegung der Duais in Antwerpen auf die Steinbautenieß, auf welchen die normännischen Seefahrer, die sich der Insel Walcheren

und 8. Januar erfolgt, die Barzahlung aber bei der Staatskassen- Tilgungskasse am 18. Dezember, bei den Regierungen = Hauptkassen am 27. Dezember und bei den mit der Annahme direkter Staatssteuern außerhalb Berlins betrauten Kassen am 2. Januar beginnt. — Die am 2. Januar fälligen Pfandbrief-Koupons der Pommer'schen Hypothekens-Aktien-Bank werden bereits am 15. Dezember d. J. ab eingelöst.

[Zur Wahl der Stadtverordneten-Versammlung.] Bei der heute beendigten Stichwahl der III. Abtheilung wurden wie schon gestern voranzugehen war, die Herren Zimmermeister Wegmann und Kaufmann Ab. Wittner auf 6 Jahre gewählt. Von 2190 Wahlberechtigten haben abgestimmt 565. An Stimmen erhielten Herr Zimmermeister Wegmann 353, Herr Kaufm. Wittner 349, Herr Privatsekretär Meyer 208, Herr Malermeister Lange 136.

[Seinen 80. Geburtstag] feierte heute im Kreise der Seinen der nicht nur in seiner Heimath-provinz, sondern in ganz Deutschland hochgeachtete Lehrerveteran Herr Ferd. Delger hier selbst. Unter den Gratulanten, welche persönlich ihre Glückwünsche darbrachten, war nicht nur die aus den Herren Florian, Borowski 1 und II bestehende Deputation des Elbinger Lehrervereins, sondern auch viele hiesige Freunde des Jubeljahres. Außerordentlich zahlreich war die Zahl derjenigen, die brieflich oder per Draht ihre Glückwünsche ausdrückten. So waren Depeschen eingelaufen vom Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereins Herrn Clausnitzer-Berlin, vom Vorstande des Westpr. Lehrervereins, gez. Mielke-Danzig, von der Redaktion der Preuß. Lehrerzeitung in Spandau, von verschiedenen Lehrervereinen Westpreußens und anderer Provinzen resp. Staaten. Die pädagogische Presse widmete dem Jubilär längere Artikel und Feuilletons resp. Gedichte. Die „Preussische Lehrerzeitung“ wünscht, „daß diese „Westpreussische Eiche“ noch recht lange dem Sturme trotzen möge zum Segen der Lehrer und zur Genugthuung der Freunde. Sein ganzes Leben war Kampf und Arbeit um die Volksschule.“ Möge seinem Streben nicht der Erfolg fehlen.

[Concert zum Besten des Fonds zur Gründung eines Feierabendhauses für Lehrerinnen der Provinz Westpreußen.] Der hiesige Lehrinnenverein beabsichtigt Ende Januar n. J. ein Concert zu veranstalten, dessen Einnahme für den Fond zur Gründung eines Feierabendhauses für Lehrerinnen der Provinz Westpreußen bestimmt ist. Das Feierabendhaus soll den Zweck haben, Lehrerinnen, die dienstfähig geworden und keine Stelle in der Familie haben, ein sicheres Asyl für den Feierabend ihres Lebens zu gewähren. Was nun das Concert anbetrifft, so soll in demselben Chorgesang, Sologefang und Clavierpiel abwechseln, jedoch soll der Chorgesang nicht von Erwachsenen, sondern von Schülerinnen einer hiesigen Volksschule ausgeführt werden und dieser Umstand dürfte dem Concert ein ganz eigenes Gepräge geben. Hoffentlich wird nicht allein der gute Zweck, sondern auch das Eigenartige dieses Concerts ihm recht viel Zuhörer zuführen, hat doch da ein jeder Gelegenheit, sich einmal davon zu überzeugen, welcher bedeutender Faktor der Gesang in unserem Volksschulunterricht bildet.

[Im Gewerbeverein] sprach gestern Abend Herr Direktor Dr. Nagel über „Die Kohlenvorräthe der Erde und ihre einmalige Erschöpfung, sowie die Frage: Was dann?“ Für eine Schätzung der Kohlenvorräthe der Erde sei, so führte der Vortragende aus, zunächst nicht die Frage maßgebend, wie viel Kohle überhaupt vorhanden, sondern wie viel abbaufähig sei. Diese Frage hänge von zwei Umständen ab, einerseits von der Tiefe des Lagers, da durch die Temperatur im Erdinnern, die schon bei 1200 Meter Tiefe 40 Grad Celsius und darüber betrage, für den Aufenthalt von Menschen eine Grenze gezogen sei, andererseits von der Stärke der einzelnen Flöze, da infolge der Unkosten und der Abfälle, die durchschnittlich 23 pCt. betragen, ferner dadurch, daß ca. ein Viertel der Kohlenmassen stehen bleiben müsse, um einen Einbruch zu verhindern, nur Lager von einer gewissen Stärke, abbaufähig seien. Nach den statistischen Mittheilungen des Nedner's produzierte Deutschland in den 3 Jahren 1889-91 durchschnittlich pro Jahr 81, England 184, Frankreich 25, Belgien 20, Oesterreich 20 Millionen Tonnen, die vereinigten Staaten von Nordamerika produzieren jährlich ca. 132 Millionen. Unter allen Ländern steht sowohl was Produktion, als was Consum anbelangt, England obenan. Während Deutschland im eigenen Lande ca. 78 Millionen Tonnen jährlich verbraucht, d. i. pro Kopf der Bevölkerung 1,66 Tonne, verbraucht England ca. 153 Millionen Tonnen, auf den Kopf ca. 4 Tonnen. Die Kohlenvorräthe werden nach den neuesten Forschungen geschätzt, in Deutschland auf 112, in England auf 198, in Frankreich auf 18, in Belgien auf 15, in Oesterreich auf 17 Milliarden Tonnen. Die Kohlenvorräthe Nordamerikas werden auf 684 Milliarden Tonnen geschätzt. Nedner ging nun zu der Frage über: „Wie lange kann mit diesen Vorräthen noch gewirtschaftet werden?“ Die Beantwortung dieser Frage sei eine außerordentlich schwierige, da sie wegen des von Jahr zu Jahr steigenden Consums nur auf Vermuthungen sich stützen könne. Es werde allgemein angenommen, daß nach 50 Jahren ein allmählicher Stillstand in der Zunahme, vielleicht sogar ein Rückgang des Kohlenconsums eintrete, und auf diese Annahme basierend sei berechnet worden, daß die Kohlenvorräthe Deutschlands und Englands noch für 800-1000 Jahre, für Belgien Frankreich und Oesterreich noch für ca. 500 Jahre, für alle mitteleuropäische Länder zusammen noch ca. 670 Jahre ausreichen werden. Zu der Frage: Was dann, führt der Vortragende aus, daß wenn die Kohlenvorräthe einmal zu Ende gehen werden, der Mensch darauf angewiesen sein werde, die anderen Energievorräthe, welche die Natur liefert, zu verwerten. Es bleiben dann übrig die Energie des Wassers, des Windes und die bis jetzt noch nicht verwendete Energie der Sonnenwärme und allenfalls der Ebbe und Fluth. In erster Linie habe sich aber die Wissenschaft zunächst damit zu befassen, mit den vorhandenen Kohlenvorräthen sparsamer umzugehen, indem sie die in der Kohle ruhende, schlummernde Energie noch mehr als bisher in thätige Energie umzuwandeln suche. Die interessanten Ausführungen des Nedners fanden lebhaften Beifall. An den Vortrag schloß sich eine Vereinfachung mehrerer in letzter Zeit angekaufter Neuheiten.

[Stadttheater.] Morgen (Mittwoch) findet die Vorstellung für die Subscribenten statt. Am Donnerstag gelangt der erfolgreiche Schwank: „Zwei glückliche Tage“ bei halben Preisen zur Ausführung.

[Jugendliche Messerhelden.] Gestern Abend wurden zwei 15jährige Jungen aus der Sternstraße hier verhaftet, welche am Sonntag Abend einen Lauf-

bürschen aus der Neuentferne in der Königsbergerstraße überfallen und mit einem Messer und einem Ohrenzweimer schwer verletzt hatten.

[Bürger-Resourc.] In einer gestern stattgehabten Versammlung der stimmberechtigten Mitglieder wurde beschlossen, am 3. Februar nächsten Jahres einen Maskenball abzuhalten.

[Diebstahl.] Einem auswärtigen Schneidergehilfen wurde gestern Abend in einem Schankgeschäft der Junkerstraße eine silberne Taschenuhr gestohlen. Die Nachforschungen nach dem Diebe und der Uhr blieben ohne Erfolg.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 11. Dez.
Die reizende Dellinger'sche Operette „Don Cesar“ wurde gestern zum ersten Male in dieser Saison gegeben und wie in früheren Jahren so errang sie auch gestern wieder einen vollen Erfolg. Herr Lenz sang die Titelpartie; was er als Cesar leistet, das ist aus den früheren Aufführungen her noch allgemein in Erinnerung, und wir können uns darauf beschränken, zu konstatiren, daß er auch gestern wieder vortrefflich war und gefänglich wie darstellerisch den Anforderungen der Partie beifens gerecht wurde. Eine ganz vorzügliche Leistung bot Herr Stein mit der Partie des Königs; der Künstler war ausgezeichnet disponirt, die Stimme war von beständigem Wohlklang, der Anstoß schön und sicher, auch die Durchführung der einzelnen Nummern immer vornehm und geschmackvoll; besonders sei anerkannt, daß Herr Stein gestern auch darstellerisch allen Anforderungen genügt. Eine weitere Glanzleistung bot Herr Kattner als Pueblo, sie sang und spielte ausgezeichnet wie immer und errang den größten Erfolg des Abends mit dem Couplet: „Gieb's Sturm“, das stürmisch da copo verlangt wurde. Die Maritana hatte in Herrn Clair eine ganz gute Vertreterin gefunden. Herr B. J. sang den Minner ganz überraschend gut, seine Stimme ist nicht groß aber wohlklingend und der Vortrag war gestern tadellos. Herr Koloff-Meyerhoff errang mit der komischen Epifonenfigur der Alenta einen großen Heiterkeitsersolg, ebenso Herr Calliano mit der Partie des Don Donofrio. Herr Bauer mann trug als Hauptmann Martinez viel dazu bei, das Publikum in animirte Stimmung zu versetzen, trotzdem sahen wir die Partie bei der Wiederholung gerne in anderen Händen; Herr Bauer mann ist ja nicht Sänger sondern Schauspieler und er hat also auf Rücksicht berechtigten Anspruch, das Sagen des Publikums war indessen eine so vernichtende Kritik, daß man dem sonst braven Künstler nur wünschen kann, er möge einer solchen nicht wieder ausgelegt werden. — Herr Kapellmeister Singer leitete die Aufführung mit gewohnter Umsicht und Sicherheit und ihm in erster Linie ist es zu danken, daß Alles klappte; auch das Orchester hielt sich ziemlich wacker, nur war auch diesmal wieder die unzureichende Besetzung der Holzbläser-Abtheilung mehr als gut zu bemerken.

L. R.—n.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 11. Dezember.
Verworfen wurde die Berufung des Besitzers Michael Fuhrmann zu Strachewo gegen ein Urtheil des Schöffengerichts zu Stuhm, daß ihn wegen Sachbeschädigung zu 30 M. Geldstrafe, ev. 6 Tagen Gefängniß verurtheilte. Der diesem Urtheil zu Grunde liegende Sachverhalt ist folgender: Das Kind des Fuhrmann wurde von dem Hunde eines anderen Besitzers belästigt angebellt. Nachdem Fuhrmann sein Kind in seinem Wohnhause in Sicherheit gebracht hatte, nahm derselbe ein Gewehr, und schoß den Hund nieder. — Ebenfalls verworfen wird die Berufung des hiesigen Tischlers Georg Hermann Ewald gegen ein Urtheil des hiesigen Schöffengerichts zu 3 Tagen Gefängniß wegen Beleidigung. Ewald wurde am 26. September von einem Commissarius verhaftet, glaubte jedoch ohne Grund verhaftet zu sein und gebrauchte gegen den Beamten beleidigende Worte. Ewald ist bereits zweimal wegen Beleidigung verurtheilt. — Am 17. Juli wurde im Dorfe zu Parschau ein Geburtstag gefeiert. Nach Schluß des Festes wurde unweit des Festortes der Schiffer Hermann Robert von einem gewissen Rittel jun. mißhandelt, so daß derselbe etwa 4 Wochen arbeitsunfähig wurde. Das Schöffengericht zu Marienburg nahm auf Grund eines Zeugnißes einer Frau Behrle eine gegenseitige Schlichtung an und verurtheilte den Robert zu 10 und Rittel zu 30 M. Geldstrafe. Gegen dieses Urtheil hat Robert die Berufung eingelegt. Derselbe wird heute nach einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme freigesprochen. Frau Behrle wird wegen Verdachts des Meineides sofort in Haft genommen.

Schöffengericht.

Sitzung vom 11. Dezember.
Der Arbeiter Ephraim Winkler aus Bangritz-Colonie lebt mit seiner Frau fortgesetzt in Unfrieden. Durch die Beweisaufnahme wird festgestellt, daß Winkler seine Frau des Vterens mißhandelt und dieselbe in drei Fällen mit einem Verbrechen bedroht hat. Es wird gegen ihn auf eine Gesamtstrafe von 60 Mark Geld ev. 15 Tage Gefängniß erkannt.

Submissionsanzeiger

„Altpreußischen Zeitung“.
Verdingung der Lieferung von 49,200 Stück kiserne Bahnschwellen und 1147 Stück eichenen Weichenschwellen. Termin 28. Dezember, Vormittags 11 Uhr, im Materialien-Bureau der Kgl. Eisenbahn-Direction, bei welchem die Bedingungen eingesehen und von welchem dieselben gegen 50 Pf. bezogen werden können. Zuschlagsfrist 4 Wochen. **Bromberg, 1. Dez. 1893.**
Materialien-Bureau.
Lieferung der Bürgersteigs- und Pflastermaterialien, und zwar: 1) 26,000 Quadratmeter Reihenpflastersteine, 2) 13,000 Quadratmeter Granitrotorplatten, 3) 5000 laufende Meter Granitbordsteine, 4) 5000 laufende Meter Granitsohlsteine, 5) 34 Stück Granitbogensindsteine, 34 Stück Granitbogensindsteine. Angebote sind bis 28. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im Stadtbau-Bureau im Rathhause, Zimmer 38, abzugeben. Bedingungenunterlagen sind gegen 1 Mark zugeben. Verdingungsad 1 und 2 Mark für die Lieferung für die Lieferung ad 1 und 2 Mark für die Lieferung ad 2 bis 6 in Empfang zu nehmen. **Stettin, 5. Dez. 1893.**
Der Magistrat, Hochbau-Deputation.
Lieferung von Nägel. Behufs Verdingung der für die Artillerie-Depots des Bereichs der 1. Artillerie-Depot-Inspection für das Jahr 1894-95 erforderlich werden den Nägel in dem Wege der öffentlichen Auktion ist Termin auf Donnerstag, den 28. Dez. 1893,

Vormittags 10 Uhr, im diesseitigen Geschäftszimmer — Artilleriestraße Nr. 2 — anberaumt. Preisabgaben, die Bedingungen entsprechend, sind bis dahin, die Proben mindestens 2 Tage vor dem festgesetzten Termin postfrei einzuliefern. Die Bedingungen liegen im diesseitigen Geschäftszimmer aus, können auch gegen Erstattung von 1 Mark ab schriftlich bezogen werden. **Posen, den 8. Dez. 1893. Artillerie-Depot.**

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung“.
Stockholm, 11. Dez. In einem der Bergwerke von Danmemora löste sich gestern ein großer Felsblock los, stürzte 3000 Fuß herab und begrub die Bergleute eines Schachtes unter sich. Nach dreistündiger angestrengter Arbeit gelang es, sämtliche Arbeiter unterseht ans Tageslicht zu befördern.

Rom, 11. Dez. Crispi erhielt die Mittheilung, daß die Kabinete von Berlin und Wien seiner Rückkehr zur Regierung vollständig zustimmen. Besondere Billigung fand es in Berlin, daß Crispi in letzter Zeit gegenüber Frankreich abwiegelte und Alles vermied, was Frankreich irgendwie reizen konnte.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 11. Dez. Wie dem „S. A.“ aus Mailand telegraphirt wird, will „Secolo“ wissen, daß zwischen dem italienischen und bayerischen Hofe eine tiefe Verstimmung herrsche, weil die jetzt mit dem Baron von Seefried vermählte Prinzessin Elisabeth von Bayern laut längst getroffener Verabredung den Prinzen von Neapel hätte heirathen sollen. (?)

Stuttgart, 12. Dez. Die Erörterungen über den angeblichen Plan einer Militär-Convention, nach welcher das württembergische Armee-corps seine Selbständigkeit gänzlich verlieren soll, nehmen ihren Fortgang. Doch wird darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Frage um eine neue Verfassungsänderung handeln würde, für welche nach der württembergischen Verfassung eine Zweidrittelmehrheit beider Kammern nothwendig wäre.

Chicago, 11. Dez. Die Zahl der Beschäftigungslosen in Chicago wird auf 117,000 geschätzt. In einer Konferenz der Vertreter der Wohlthätigkeitsanstalten des Staates Illinois wurde einkomitee ernannt, um einen Unterstützungsfonds von einer Million Dollars aufzubringen.

Sprechsaal.

(Allen Lesern gratis geöffnet. Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortlichkeit.)

Ergebene Anfrage.
Die geplante Besteuerung der Duitungen, Gehalts-Anweisungen und Frachtbriefe bedeutet eine ungemene Erschwerung und Belästigung des Handels und Verkehrs. Haben die Beltesten der Elbinger Kaufmannschaft gegen die Einführung dieser neuen Steuer protestirt? Falls nicht, wäre dies nicht die Pflicht derer, welche den Handelsstand vertreten sollen? Antwort erbeten.
Einer, der nicht mehr Steuer zahlen kann.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 12. Dezember, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom	11.12.	12.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		95,90	95,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,30	96,40
Oesterreichische Goldrente		96,40	96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,70	94,50
Russische Banknoten		215,00	215,15
Oesterreichische Banknoten		163,20	163,05
Deutsche Reichsanleihe		106,70	106,60
4 pCt. preussische Consols		106,60	106,60
4 pCt. Rumänier		81,90	81,90
Mariensb.-Mawf. Stamm-Prioritäten		108,70	108,70

Cours vom	Produkten-Börse.	11.12.	12.12.
Weizen Dezember		143,00	142,50
Mai		145,00	149,50
Roggen: Matt.			
Dezember		126,20	125,50
Mai		129,20	129,00
Petroleum loco		19,61	19,70
Häbbl Dez.-Jan.		46,50	46,20
April-Mai		47,20	46,70
Spiritus Dezember		31,40	30,70

Königsberg, 12. Dezember, — Uhr — Min. Mittags
Von Portatius und Grothe.
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.
Loco contingentirt. 49,75 A. Geld.
Loco nicht contingentirt. 30,25 " "

Danzig, 11. Dezember. Getreidebörse.	
Weizen (p. 745 G. Dual-Gew.): niedriger.	A
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	135-138
hellbunt	134
Transit hochbunt und weiß	118-119
hellbunt	116
Termin zum freien Verkehr April-Mai	145,00
Transit	123,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	136
Roggen (p. 714 G. Dual-Gew.): unv.	
inländischer	115-116
russisch-polnischer zum Transit	83
Termin April-Mai	119,50
Transit	88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	116
Gerste: große (680-700 g.)	122-130
kleine (625-660 g.)	115
Häfer, inländischer	146
Erbsen, inländischer	150
Transit	100
inländischer	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig.	12,20

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 60 00 Gd., — bez., pro Dezember 30,00 Gd., kurze Lieferung 30,00 Gd., pro Dezember-März 30,00 Gd.

Stettin, 11. Dezember. loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,30, pro Dezember 29,80, pro April-Mai 31,70.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Dezember. Kornzucker excl. bo 1 92 pCt. Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement 12,60, neue 13,05. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement: 10,20. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,75. Melis 1 mit Faß 24,75. Ruhig.

Bedeutende Betriebssparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirtschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von **W. Wolf in Magdeburg-Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbstationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenkesseln übertreffen an Sparsamkeit des Brennmaterials, Verbrauch, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobile-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, 13. Dezember, Abends 5 Uhr: Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Burn.
Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 13. Dez., 5 Uhr Abends: Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schieferdecker.

Tagesordnung

Stadtverordneten-Sitzung am 15. Dezember 1893.

- 1) Neuwahl eines Kammerei-Deputirten.
- 2) Neuwahl eines Curators der Sparkasse.
- 3) Neuwahl eines Schiedsmanns des V. Bezirks.
- 4) Neuwahl eines Mitgliedes der Schuldeputation.
- 5) Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehseuchen betr.
- 6) Wahl von 3 Deputirten zur Werner-Stiftung.
- 7) Vertretung von Lehrern.
- 8) Forstrechnung pro 1892/93.
- 9) Rechnung der städt. Sparkasse pro 1892.
- 10) Dank schreiben des F. Rüber für seine Ernennung zum Ehrenbürger.
- 11) Beschäftigung des Reg.-Ref. von Lübbecke.
- 12) Grenzregulirung zwischen dem Gute Benkenstein und dem Etablissement Dohlmühle.
- 13) Revisionsbericht der Sparkasse pro November 1893.
- 14) Revisionsbericht des städt. Leichnamts pro November 1893.
- 15) Berechnung des Wittwengeldes für eine Beamten-Witwe.
- 16) Etat des Lehrerinnen-Seminars.
- 17) Natural-Verpflegungsstationen betr.
- 18) Anstellung von zwei Polizeibureau-Assistenten.
- 19) Ermäßigung des Gaspreises für Koch- und Heizwecke und für Motorenbetrieb.
- 20) Nachbewilligungen für die Canalisirung der Heiligen Geiststraße und der Sonnenstraße.
- 21) Vertretungskosten betr.

Elbing, den 12. Dezember 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Staudesamt.

Vom 12. Dezember 1893.
Geburten: Arbeiter Conrad Reimann 1 T. — Telegraphenleit. - Aufz. Hermann Riasowski 1 S. — Schlosser Franz Heinrich 1 S. — Schlosser Friedrich Lindenstrauß 1 S.
Aufgebote: Arbeiter August Roßmann mit Pauline Ehler.
Sterbefälle: Händlerin, Wittwe Louise Zeitar, geb. Prengel, 65 J. — Malermeister-Wittwe Charlotte Jacobi, geb. Bonas, 69 J. — Schuhmachermeister Ferdinand Ernst 1 S. 5 T. — Böttchermeisterfrau Marie Stolterfoth, geb. Salewski, 48 J. — verw. Kreisbaumeister Schulze, Rosa geb. Steinlin, 53 J. — Buchhalter Richard May Jähniß 1 S. 5 M.



Mittwoch, den 13. Dezember 1893:
Vorstellung
für die Subscribenten.
Donnerstag, bei halben Preisen:
Zwei glückliche Tage.

Annoncen-Aufträge für die am 17. und 20. Dezember in bedeutend vermehrter Auflage erscheinenden und zur Gratis-Vertheilung kommenden
Weihnachts-Nummern der „Altpreussischen Zeitung“

bitten wir baldigst anzugeben, da die rechtzeitige Fertigstellung des Blattes einen bedeutend früheren Beginn des Druckes bedingt.

Verlag und Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Zum Besten
 der
hiesigen Kinderbewahranstalten
 findet
Sonntag, den 17. Dezember 1893,
 von 4 Uhr Nachmittag an,
 die
Ausstellung und Verloosung
 der eingegangenen Geschenke,
 verbunden mit
Concert, Buffet und
Würfeltischen,
 in den Sälen der Bürgerressource statt.
 Die Gewinne werden bereits Sonntag
 nach geschlossener Verloosung, soweit als
 zugänglich, gegen Vorzeigung der Loose
 ausgeliefert.
 Eintrittsgeld 30 Pf., Kinder 20 Pf.
 Um recht regen Besuch, sowie um
 gütige Zuwendung von zur Verloosung
 geeigneten Geschenken und um reichliche
 Abnahme von Loosen bittet
Der Vorstand der
Elbinger Kinderbewahranstalten.
 Auguste Schemionek.
 Bertha v. Jngorsleben.
 Charlotte Schiefferdecker.
 Malwine Heermann. Auguste Roth.
 Dr. Lenz. Herm. Wiens.
 Oscar Axt. Herm. Tiessen.

Bürger-Ressource.
Dienstag, den 26. Dezember cr.:
BALL.
 Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Am Sonntag, den 17. Dezbr.,
Nachmittags 3 Uhr, findet in der
Kleinkinder-Bewahranstalt zu
Wanggritz-Colonie
Weihnachtsfeier u. Bescheerung
 statt. Die Freunde der Anstalt werden
 dazu freundlichst eingeladen und gebeten,
 geeignete Gaben bis zum 15. Dezember
 den Unterzeichneten gütigst übermitteln
 zu wollen.
 Elbing, Ende November 1893.

Der Vorstand.
 Etdorf, Landrath, Vorsitzender.
 E. Alsen. Maria Kuntze. Maria
 Nachtigall. M. Vogdt. Dross.
 Geysmer. F. Schamp. Schieffer-
 decker. Staberow.

Sonnabend, den 16. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
 findet im alten Stadtverordneten-
 Sitzungssaale eine
Generalversammlung
 des Gemeindeguts der Altstadt, betreffend
 Feststellung des Gehalts der Vorsteher,
 statt.
 Die Korporationsmitglieder werden
 mit dem Bemerken eingeladen, daß die
 Nichterschienenen den Beschlüssen der
 Erschienenen als beitretend erachtet
 werden.

Der Vorstand
des Gemeindeguts der Altstadt.

Öffentliche
Bekanntmachung.
Einkommensteuerveranlagung
 für das Steuerjahr 1894/95.

Auf Grund des § 24 des Einkommen-
 steuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetz-
 sammlung S. 175) wird hiermit jeder
 bereits mit einem Einkommen von
 mehr als 3000 Mark veranlagte
 Steuerpflichtige im Stadtfreie Elbing
 aufgefordert, die Steuererklärung über
 sein Jahreseinkommen nach dem vor-
 geschriebenen Formular in der Zeit vom
 4. Januar bis einschließlich den 20.
 Januar 1894 dem Unterzeichneten schrift-
 lich oder zu Protokoll unter der Ver-
 sicherung abzugeben, daß die Angaben
 nach bestem Wissen und Gewissen
 gemacht sind.
 Die oben bezeichneten Steuer-
 pflichtigen sind zur Abgabe der Steuer-
 erklärung verpflichtet, auch wenn
 ihnen eine besondere Aufforderung
 oder ein Formular nicht zu-
 gegangen ist.
 Auf Verlangen werden die vor-
 geschriebenen Formulare und die für
 deren Ausfüllung maßgebenden Be-
 stimmungen von heute ab im Steuer-
 bureau auf dem Rathhause kostenlos
 verabfolgt.
 Die Einreichung schriftlicher Er-
 klärungen durch die Post ist zulässig,

geschieht aber auf Gefahr des Absenders
 und deshalb zweckmäßig mittelst Ein-
 schreibebriefes. Mündliche Erklärungen
 werden von dem Unterzeichneten in
 seinem Amtszimmer auf dem Rathhause
 zu Protokoll entgegengenommen.
 Die Veräumung der obigen Frist
 hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommen-
 steuergesetzes den Verlust der gesetzlichen
 Rechtsmittel gegen die Einschätzung für
 das Steuerjahr zur Folge.
 Wissenlich unrichtige und unvoll-
 ständige Angaben oder wissentliche Ver-
 schweigung von Einkommen in der
 Steuererklärung sind im § 66 des Ein-
 kommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.
 Zur Vermeidung von Beanstandungen
 und Rückfragen empfiehlt es sich, die
 den Angaben der Steuererklärung zu
 Grunde liegenden Berechnungen an der
 dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4)
 des Steuererklärungs-Formulars oder
 auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.
 Ferner wird zur öffentlichen Kenntniß
 gebracht, daß der Herr Finanzminister
 durch Erlass vom 18. Oktober 1892, die
 zu dem Einkommensteuergesetz vom 24.
 Juni 1891 erlassene Ausführungs-
 Anweisung vom 5. August 1891, wie
 folgt, abgeändert hat:

1) In den Artikeln 11 Nr. III und
 18 Nr. III ist statt der Worte „des
 Nutzungswerthes“ zu setzen: „des Sub-
 stanzwerthes“.
 2) Artikel 16 Nr. I 2d hat zu
 lauten: „ein angemessener Prozent-
 satz des Werthes des Gebäudes (Wan-
 werthes) für die Abnutzung desselben,
 wobei die Feuerversicherungstaxe als
 Werth des Gebäudes angenommen
 werden kann.“

3) Im Artikel 16 Nr. II treten im
 Absätze 1 an die Stelle der Worte „des
 bedungenen Jahresmietzinses“ die
 Worte: „des Werthes des Gebäudes
 (Feuerversicherungswerthes)“ und als
 neuer Absatz 4 ist anzufügen:

„Stellen sich die Einnahmen des
 Vermiethers nach den Umständen des
 Falles nicht als feststehende, sondern
 als unbestimmte und schwankende dar,
 so sind sie in Gemäßheit des Artikels 5
 Nr. II — also nach dem Durchschnitt
 der letzten drei Jahre — in Ansatz zu
 bringen.“

Elbing, den 10. Dezember 1893.
Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-
Veranlagungs-Kommission.
Elditt,
 Oberbürgermeister.

Holz
 in Kloben u. kleingemacht,
 als:
Fichten-, Buchen-,
Birken-
= Holz =
 empfiehlt billigt

W. von Riesen,
Speicherinsel,
Am Wasser 10.

Wein-
Bier-
Liquenr-
 Flaschen

zu concurrenzlos billigsten
 Fabrikpreisen bei
W. von Riesen,
Speicherinsel,
Am Wasser 10.

Prima 3fach
gesiebte
Außkohlen
 offerirt zu sehr billigen
 Preisen bei promptester Be-
 dienung

W. von Riesen,
Speicherinsel,
Am Wasser 10.

NB. Dasselbst ist Grus
 zu haben.

Kuß-, Stück- und
Würfel-
Kohlen,

beste Marken,
 giebt in ganzen Waggons,
 sowie ausgewogen bei be-
 kannt billigsten Preisen
 und freier Anfuhr ab

W. von Riesen,
Speicherinsel,
Am Wasser 10.
 NB. Wiederverkäufer er-
 halten hohen Rabatt.

Die
Echten
 norw.
Schnee-
schuhe

treffen wieder Ende der
 Woche ein und nehme
 Bestellungen entgegen.
 Preis je nach Größe
 von M. 7,50 bis M. 13,00.

W. von Riesen
Speicherinsel,
Am Wasser 10.

Bruno Stelter,
 Inn. Mühlendam 33.
 Elegante
 und modernste Ausführung
 sämtlicher
 Blumen-Arrangements!

Eine kleine Wohnung von
 gleich oder später zu verm.
 Al. Wunderberg 20.

Aechter
Aromatique
 ärztlich empfohlener
Magenliqueur,
 vorzüglich gegen
Influenza.
 Zu haben beim alleinigen
 Fabrikanten
R. Kowalewski,
Elbing,
„Im Lachs“.
 Postfischchen, enth. 3 Drig.-
 Flaschen, M. 4,50 franco gegen
 Nachnahme.

Cognac's
 eigener Brennerei u.
 acht französische
 in verschiedenen Jahrgängen und
 Preislagen empfiehlt
R. Kowalewski,
Elbing,
„im Lachs“.

Die
Weingross-
handlung
 von
R. Kowalewski,
Elbing,
„im Lachs“,
 empfiehlt ihr gut sortirtes
 Lager direkt bezogener u.
 rein gehaltener Weine.

Echt Russische
Gummischuhe
 zu Fabrikpreisen bei
Erich Müller, Schmiedestr.
 Nr. 6.
 Specialgesch. f. Gummiwaaren.


Echte
Petersburger
Gummischuhe
 neu eingetroffen
 und verkaufe laut Fabrikpreisliste.
M. Rube Wwe.,
 16. Fischerstraße 16.

Kanarienvögel
 herrliche, tiefstourenreiche Tag- und
 Nachtvögel, nach Gesangsleistung zu
 9, 12, 15 u. 20 Mk. das Stück, liefert
 auch bei Kälte überallhin mit jed. Garantie.
Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).
 Züchtereier edler Kanarien, gegründet 1864.
 Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Beste Bezugsquelle für Uhren
 u. Goldwaaren. Pforzheim
 beschäftigt 12,000 Arbeiter.

 Remontoir-Uhr No. 50
 garantiert gut gehend, mit
 sechs Nickelwerke
 Umtausch gest. Mk. 7.
 Catalog 10 A. * geg. Nachnahme
Louis Lehrfeld, Pforzheim VI.

Brautschleier, 1 1/2, 2 und 3 Meter
 breit,
Gefächtschleier in größter Auswahl,
Capotten von 3 Mark an,
Stüte, garnirt und ungarnt, zu be-
 deutend ermäßigten Preisen.
B. Reimann, Fischerstraße
 Nr. 41.

Die bisher nicht abgeholt
Loose zur 1. Klasse 190.
 Lotterie werden von mir jetzt anderweitig
 verkauft.
Peters,
 Königl. Lotterie-Einnehmer

Als Krankenpflegerin
 empfiehlt sich auch nach auswärts
H. Kobbert, Spieringstraße 5.

9 Meter Schneefänger
 sind sehr billig zu verkaufen
Kurze Hinterstraße 16.

Ein möbl. Zimmer so gleich oder
 zum Januar zu verm. **Alter Markt 39.**

Die bisher von dem verstorbenen
 Geheimrath **Toeppen** innegehabte Par-
 terre-Wohnung (5 Zimmer) ist vom 1.
 April k. S. ab anderweitig zu vermieten.
 Näheres **Fleischerstraße 9.**

Ein elegant möbl. Zimmer
 in der Königsbergerstraße ist von so-
 gleich, resp. 1. Januar, an eine allein-
 stehende Dame oder einen Herrn zu ver-
 mieten.
 Zu erfragen in der Exped. d. Btg.

Das Gute bricht sich Bahn!
 Der sich täglich erweiternde Massenumsatz in meinem Geschäft
 ist gewiß der beste Beweis, daß die
Wollwaaren-Fabrik
 von
M. Ruddies
 für in diese Branche schlagende Artikel hier am Platze nur die ein-
 zig bisher unübertroffen billigste Bezugsquelle in wirklich
 gediegener Waare ist.
 Meine colossalen Lager bieten dem geehrten Publikum eine so
 großartige Auswahl, wie sich's selbst keine Concurrenzgeschäfte, deren
 Leistungsfähigkeit nur in marktshreierischen Annoncen liegt, nicht träumen
 lassen.
M. Ruddies,
33. Fischerstrasse 33.
 Betrieb mit Strickmaschinen in größter Anzahl.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 292.

Elbing, den 13. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

L. h. Schmidt.

9)

Nachdruck verboten.

Der junge Bursche bejahte, und der Hauptmann setzte sich wieder neben seine Frau, welche die Lippen fest auf einander gepreßt, mit starrem Antlitz vor sich hinschaute.

„Sagtest Du nicht, Du hättest diesen — Herrn Zahn eingeladen?“ fragte sie nach einer Weile, während er gerade eifrig zur Seite spähte in eine breite Waldlichtung, in der eine Anzahl Arbeiter und Frauen vom Gutshofe mit Heuen beschäftigt waren.

„Ja wohl, mein Herz.“

„Dann bitte ich Dich, lieber Albert, schreib ihm noch heute unter irgend einem Vorwande, daß wir verhindert seien, seinen Besuch anzunehmen.“ Ihre Stimme klang herb und kalt.

„Die Mühe kann ich mir sparen, denn der Mann hat meine Einladung nicht angenommen,“ bemerkte der Hauptmann, und wandte sich wieder seiner Frau zu. „Ist der Mann Dir nicht sympathisch?“

„Nein!“

Dieses „Nein!“ klang kurz und schneidend, und verwundert blickte ihr Mann auf: in einem solchen kurzen, schroffen Tone hatte er sie noch nie sprechen hören. Da er gleichzeitig eine feine Falte zwischen ihren Augen bemerkte und ihre Lippen sich fest aufeinander preßten, so vermutete er, daß Zahn sich wohl einmal eine Ungebilligkeit gegen sie zu schulden kommen ließ. „Der Mensch war früher wohl zudringlich“ fragte er.

Johanna nickte kurz und erwiderte gleich darauf mit einem leichten Neigen des Kopfes nach links den Gruß eines Herren, dessen Tracht den Geistlichen verrieth. Der Hauptmann ließ halten und reichte dem an den Wagenschlag tretenden Pfarrer die Hand. Aber die ungeduldigen Berde zogen gleich wieder an. Lachend meinte der Hauptmann, zu seinem politischen Freunde sich umwendend: „Sie sehen, auch die da vorn gehören zur Opposition. Kommen Sie morgen Nachmittag ein Stündchen herüber, habe Ihnen viel Interessantes zu erzählen.“ Die Pferde hatten sich während-

dem schon in Trab gesetzt, und nach einigen Minuten rollte der Wagen durch das Thor des Gutshofes, wo die Frau Doctor mit klein Händchen auf der Rampe der Freitreppe den Ankommenden ein „Willkommen“ zuwinkte.

Das Kind freischte vor Freude, als der Hauptmann es hoch emporhob und küßte. „Du kleiner Schelm, Du, wie oft habe ich an Dich gedacht; nein, Du sollst Deinen Vater jetzt auch nicht mehr so lange entbehren.“

Mit dem lachenden, blondlockigen Kinde auf dem Arm schritt der Hauptmann ins Haus, froh, daß der Lärm und das Gemühl der Residenz hinter ihm lag. —

Johanna war von Stund an wieder die liebende und zärtliche Hausfrau. Mit den Eigenheiten ihres Mannes genau bekannt, suchte sie alles von ihm fern zu halten, was seine gute Laune trüben konnte. Mit größter Sorgfalt überwachte sie, da er häufig über Magenbeschwerden klagte, die Zubereitung der Speisen. Allein ihre Hoffnung, daß er unter ihrer Pflege bald die verlorenen Kräfte wiedergewinnen würde, wollte nicht in Erfüllung gehen. Wiederholt hatte sie ihn aufgefodert, den Arzt zu Rathe zu ziehen, aber er hatte das jedes Mal abgelehnt. „Kind, was willst Du, ich befinde mich ganz wohl,“ pflegte er zu antworten. Er sagte aber damit die Unwahrheit. Von jeher Feind jeder Verweichlichung und gewohnt, kleineren oder größeren Indispositionen seines Körpers einen festen Willen entgegen zu setzen, glaube er nicht an eine ernstliche Erkrankung eines seiner inneren Organe. Da er durch den langen Aufenthalt in der Residenz den Verwaltungsgeschäften des Gutes etwas entfremdet worden war, so widmete er sich denselben jetzt wieder mit verdoppeltem Eifer, umso mehr, als er wußte, daß der neue Verwalter den vor etwa vier Jahren verstorbenen alten nicht ersetzte. Seine häufige Anwesenheit in Berlin erforderte überdem nicht unbedeutende pekuniäre Opfer; bereiteten ihm diese bislang auch keine Schwierigkeiten, so war doch, gegenüber der Thatsache, daß seine Besetzung nicht schuldenfrei war, ein sparsames Wirtschaften durchaus nothwendig.

V.

Einige Wochen nach der Rückkunft des Gutsherrn aus Berlin saß Johanna und die Frau Doctor an einem Nachmittage in der Veranda, welche, an der Rückseite des Hauses

gelegen, mit ihrem grünen Blätterdach den Damen Schutz gegen die aus wolkenlosem Himmel niederstrahlende Sonne gewährte, während der kleine „Wildfang“ unten auf den Rasenbeeten im Garten spielte. Man hatte von hier aus einen entzückenden Ausblick auf den uralten Eichenwald im Hintergrunde des parkartigen Garten, welcher das Herrenhaus nach drei Seiten einschloß. Da, wo der Garten mit dem Wald zusammenstieß, waren noch die Reste der alten Burgmauer zu sehen; der dazu gehörige Graben war längst zugeworfen und der Platz mit mehreren dichten Tannen bepflanzt, welche bereits in das Laubwerk der alten Baumriesen hineinragten. Mehrere sauber gehaltene Wege führten aus dem mit wohlgepflegten Rasen- und Blumenbeeten gezirkten Garten unmittelbar in den Wald, zu dem die junge Frau mit dem Kinde an der Hand oft ihre Schritte lenkte.

Die Stirn Johannas war heute Nachmittag, obgleich alles um sie her grünte und blühte, in ernste Falten gelegt, und oft ließ sie die Hände, welche sich mit einer Nahrungsbereitung beschäftigten, seufzend in den Schooß fallen und starrte in die Ferne. Die anfangs lebhaft geführte Unterhaltung der Damen stockte allmählich.

„Wenn ich ihn nur dazu bewegen könnte,“ nahm die junge Frau nach einer langen Pause das Gespräch wieder auf, „daß er sich mehr Ruhe gönnte. Von früh bis spät ist er draußen, mag die Sonne auch noch so heiß brennen. Er glaubt, wenn er nicht überall mit bei der Arbeit ist, wird diese nicht recht gemacht.“

„So war er immer,“ bemerkte die ältere Dame von ihrem Strickstrumpf aufsehend. „Wir können uns wirklich noch freuen, daß er auf unser fortwährendes Drängen endlich den Arzt wegen seines Leidens befragt hat. Das ist schon viel, wenn man bedenkt, daß er von jeher nicht gut auf die Herren Doctoren zu sprechen war. An dem Arzt liegt es jetzt, ihm genaue Verhaltensmaßregeln vorzuschreiben und Sie müssen ihn zur Befolgung derselben anhalten.“

„Wenn er nur auf mich hörte, aber das thut er ja eben in diesem Falle nicht,“ meinte die junge Frau rathlos.

„Sie haben ihn ein wenig verwöhnt, meine liebe Frau Westen, und, nehmen Sie es mir nicht übel, ihm gegenüber mehr die Dienerin, als Herrscherin im Hause gespielt. Eine so reizende Frau wie Sie, besitzt allerhand Mittel, mit denen sie den Mann zum Sklaven machen kann. Zum Beispiel: Launen, kühles Abwehren von Zärtlichkeiten, Schmolzen, Thränen — probiren Sie's damit einmal, es wird sicher helfen.“

Johanna antwortete nichts auf diesen Rath, doch stimmte sie der Ansicht der erfahrenen Freundin innerlich zu. Sie sagte doch nur die Wahrheit; bislang hatte sie nur Pflichten hier im Hause gekannt. Wenn sie in diesem Falle verlangte, daß ihr in unvorsichtiger Weise gegen seine Gesundheit fehlender Mann auf ihren

wohlgemeinten Rath höre, daß er sich ihrer und des Kindes wegen mehr schonte, so war das gewiß nur eine bescheidene Forderung ihres Gatten- und Mutterrechts.

Das Dienstmädchen brachte den Kaffee, und Johanna erhob sich, um nach dem Kinde zu sehen, welches vor wenigen Minuten noch drüben bei den Tannen hinter einem Schmetterling herlief. Jetzt war es nirgends zu erblicken. Da das Dienstmädchen gleich wieder ins Haus gegangen war, so stieg sie selbst die Stufen von der Veranda in den Garten hinauf, um die Kleine, die sich sonst nicht über die Grenze des letzteren hinaus wagte, zu suchen. Die Frau Doctor beschäftigte sich unterdeß mit dem Kaffeegespräch.

Johanna spähte suchend in die von mächtig hohen Bosketts eingesäumten Wege, ging an den Tannen entlang, welche den Garten gegen den Wald abschlossen, rief den Namen des Kindes, allein es war nirgends zu entdecken. Nun überfiel sie plötzlich eine tödtliche Angst. Wenn es in den Wald gelaufen war — und das schien der Fall zu sein — und die Richtung eines der drei Wege, welche aus dem Garten in denselben führten, verfolgt hatte, so mußte es nach etwa zweihundert Schritten an den kleinen Fluß kommen, welcher an dieser Stelle die Grenze des Gutes bildete.

Ohne sich länger mit der Durchsuchung des Gartens aufzubalten, eilte Johanna auf dem nächsten Wege vorwärts in den Wald hinein, ängstlich den Namen des Kindes rufend und überall mit den Augen suchend, wo eine lichte Stelle des dichten Unterholzes das Auspähen gestattete. Das Kind war verschwunden.

„O Gott,“ stieß Johanna hervor, „laß mir das Kind und straf mich nicht noch härter als ich es schon bin.“ In fliegender Eile erreichte sie den Fluß, aber in dessen trübem, moorigen Wasser war auch keine Spur von dem Kinde zu entdecken. Doch — was war das? An einem in die Oberfläche des Wassers tauchenden Erlenzweig war neben dürren Grashalmen und Schilf auch eine Anzahl frischer Martenblümchen angetrieben, welche nur von einer Kinderhand — die unglückliche Mutter konnte den Gedanken nicht ausdenken, ein Zittern lief durch ihren Körper, die Knie versagten ihr den Dienst und händeringend sank sie am Ufer nieder, mit weit-aufgerissenen Augen in den Fluß starrend, auf dessen Grunde ihr Liebling zu ruhen schien.

„Johanna, mein Herzchen, mein süßes Hännchen!“ hallte es unaufhörlich über den Fluß, und in der Stimme der Rufenden lag der rasende Schmerz einer Mutter um ihr verlorenes heißgeliebtes Kind.

Aber da plötzlich horchte die Unglückliche auf; war es das Echo des Waldes, was da soeben hinter ihr ertönte und ihr den Namen „Johanna“ zurückrief? Doch nein, das war die Stimme eines Menschen.

„Johanna!“

Wie sie in die Höhe schnellte, das war nicht die Stimme ihres Vaters.

„Johanna, hier ist Dein Kind!“

„Mein Kind, mein süßes Herz, Du lebst — o Gott wie danke ich Dir!“

Mit Ungestüm riß die überglückliche Mutter ihr Kind aus den Armen des fremden Mannes, der mit demselben unbemerkt aus einem von Buschwerk verdeckten Seitenweg getreten und einen Moment Zeuge ihres verzweifeltsten Schmerzes gewesen war. Erst nachdem sie das Kind, welches gar nicht begierig nach dem Arm der Mutter war, weil der Fremde ihm dort hinter den Büschen auf der Bank so viele sonderbare Dinge gezeigt hatte — es mochte auch wohl Furcht vor Strafe haben — erst nachdem sie es in überschwenglicher Freude geküßt und geherzt hatte, fiel ihr Blick auf den hohen, blondbärtigen Mann. Aber statt des Dankes, entwand sich ein Schrei der Ueber- raschung aus ihrem Munde und in das eben noch freudig erregte Antlitz stieg die Röthe des Jorns und Unwillens.

Dieser plöbliche Wechsel der Empfindungen war dem Fremden an Johanna nicht entgangen; sein frisches gebräuntes Antlitz entfärbte sich und seine treuen, braunen Augen blickten ernst.

„Johanna, ich sehe, daß Du mich trotz der acht Jahre, die zwischen unserer letzten Begegnung liegen, wieder erkennst,“ begann der Fremde.

„O weiche nicht zurück, bleibe, ich verlange nichts von Dir und werde sofort wieder gehen, um Dir nie wieder vor Augen zu kommen, denn mein heißes Sehnen, Dich noch einmal wieder zu sehen, ist ja gestillt. Seit drei Tagen habe ich hier im Gehölz, in der Nähe Deines Hauses, umhergestreift, nur um Dein liebes Antlitz, wenn auch aus der Ferne, noch einmal zu sehen. Ich freue mich, daß der Zufall mich heute gerade in dem Moment hierher führte, als Deinem Kinde Gefahr drohte. Ich bitte Dich, geh' nicht so fort, höre mich nur fünf Minuten an.“

„Mein Herr, ich bin Ihnen zwar zu großem Dank verpflichtet, aber trotzdem muß ich Ihre Bitte ablehnen. Ich wüßte nicht, was Sie mir zu sagen haben könnten“, antwortete die junge Frau, welche, sich umwendend, schnell ihre Ruhe wiedergewonnen hatte und nun gegen den Fremden eine vornehm-abweisende Haltung annahm, trotzdem das Aeußere und das Benehmen des schönen Mannes entschieden vertrauenerweckend war.

„Johanna — Du“, der Fremde unterbrach sich, da sie ihm wegen der vertraulichen Anrede einen jähen Blick aus ihren schönen Augen entgegen schleuderte und das auf den Boden gesetzte Kind, welches dem Fremden lächelnd die Arme entgegenstreckte, festig an sich zog. „Sie sind hart in Ihrem Urtheil“, vollendete er. „Jeder Verbrecher wird gehört, ehe man ihn verurtheilt, und ich will nur einen unsehligen Irrthum ausklären, um in Ihren Augen wieder als ein ehrlicher Mann dazustehen. Fürchten Sie nicht, daß ich als Störenfried in

Ihrer Familie erscheinen werde. Ich bin ein ehrlicher Deutscher, ich bin ein Christ geblieben, der das zehnte Gebot respectirt. Daß ich nichts mehr zu hoffen hatte, erfuhr ich ja bald nach meiner Landung hier, und — nun ja — ich hab's ertragen müssen; ich hatte ja kein Recht mehr auf ein Glück, das ich selbst verschert habe. Nur die näheren Umstände meiner Schuld sollen und müssen Sie erfahren, Johanna.“

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

— Die Stiefel-Aristokratie in Brasilien. Die in S. Paulo erscheinende „Germania“ schreibt in ihrer sieben- getroffenen Nummer vom 25. Oktober: „Demokratisirt hat die Republik Brasilien das Volk ganz und gar nicht. Wenn wir von den Kleiderordnungen lesen, die Ende des vorigen Jahrhunderts in Europa die Tracht für die einzelnen Stände bis aufs Haar gesetzlich ordneten, können wir uns eines mit- leidigen Lächelns nicht erwehren. Aber es waren das immerhin Vorschriften, die von dem Geiste ihrer Zeit getragen waren. Was soll man aber dazu sagen, wenn in einer Republik am Ende des 19. Jahrhundert eine Kleiderordnung für den Eintritt in das Postgebäude vorgeschrieben wird? In St. Paulo muß ein Jeder, der das Postgebäude betreten will, vorschriftsmäßige Stiefel anhaben. Ob die Stiefel auch blank gewischt sein müssen, konnten wir leider nicht erfahren. Der am Eingang stehende Posten ist angewiesen, jeden Barfüßler am Betreten der geheiligten Räume zu verhindern. Wenn der Arbeiter oder Handwerker es sich vielleicht einfallen lassen sollte, in die Steuer = Klasse an einem heißen Nachmittag in Hemdsärmeln eintreten zu wollen, um seine Steuern zu bezahlen, so jagt ihn der Posten wieder nach Hause, damit er erst seinen Bratenrock anziehe. Denn in Hemdsärmeln ist der Eintritt untersagt. Noch schöner ist es in Rio, wo der Barfüßige nicht einmal das Recht hat, mit anderen bestiefelten Leuten zusammen auf der Pferde- bahn zu fahren. Für ihn sind besondere Wagen bestimmt, die von Zeit zu Zeit fahren und weithin sichtbar die Aufschrift „Descalcos“ tragen. Was im aristokratischen Mittel- alter der Degen war, sind im republikanischen Brasilien anscheinend die Stiefel. Gut so, der Weg ist der richtige, er führt zweifellos zu dem Ziel der Republik, der Volksbeglückung. Unser Nachbarstaat Uruguay macht es uns in dieser Art Volksbeglückung übrigens ge- treulich nach. Wurde doch vor Kurzem in

Montevideo die Polizeibestimmung getroffen, daß beim Spielen der Nationalhymne jeder sich von seinem Sitze erheben und sein Haupt zu entblößen hat, wenn er nicht mit der heiligen Hermandad Bekanntschaft machen will. Wem fällt da nicht Gekrönten Hut auf der Stange ein? Ja, wir haben es schon herrlich weit gebracht mit unseren Republiken. Wenn sich ein südamerikanischer Bellamy fände, wer weiß, vielleicht könnte er uns erzählen, daß uns Jahr 2000 jeder Südamerikaner Abends seinen Polizisten neben sich stehen hat, der darauf Acht giebt, daß er auch regelmäßig seine Unterhosen auszieht, bevor er sich schlafen legt.“

— **Ein fideles Gefängniß.** Wie man uns aus der Provinz Sachsen schreibt, kamen kürzlich anlässlich einer Strassammerverhandlung in Halle recht erbauliche Enthüllungen über das Leben und Treiben im Delizischer Gefängniß zu Tage. Zwei wegen Landfriedensbruches und Kupperei verurtheilte Arbeiter waren vom Gefängnißwärter als Kalfaktoren verwendet worden und hatten als solche Gelegenheit, in allen möglichen Aufbewahrungsräumen herumzustoßern. So hatten sie auf dem Boden einen Bund Schlüssel gefunden, welche zu einer Anzahl Zellentüren paßten! Mit diesen willkommenen Werkzeugen öffneten die Herren Kalfaktoren Nachts ihre Zellen, statteten anderen Genossen und auch Genossinnen regelmäßige Besuche ab. Des Weiteren wurden — mit Hilfe von dem Wärter entwendeten Kleidungsstücken — Ausflüge in die Ortschaften um Delizisch gemacht und Wirthschaften und Tanzsäle besucht! Schließlich wuchs die Unternehmungslust der „Herren“, so daß sie einen Abstecker nach Halle unternahmen! Hier schöppte aber die wackere Polizei Verdacht und nahm die Vergnügungsreisenden fest. Damit fand die Delizischer Gefängniß-Herrlichkeit ein unerwünschtes Ende. Der arg kompromittirte Wärter des Gefängnisses schob vor Gericht Alles auf die Mängel des Anstaltbaues und seine persönliche Geschäftsüberbürdung, welche Umstände ihm auch thatsächlich zur Entlastung gereichten.

— **Ein Concert in hundert Jahren.** Im „Wiener Tagbl.“ finden wir das folgende witzige, aus dem nächsten Jahrhundert „vorgeabnte“ Musikreferat: „Herr Süßlich stellte sich dieser Tage den Kunstliebhaberinnen unserer Stadt als Concertist auf dem Forte (Anno dazumal hieß Piano-Forte) vor. Chemals jenes Instrument, welches von öffentlich spielenden Männern mit verhältnißmäßig viel Glück behandelt wurde, ist dasselbe jetzt,

da es mehr Kraft, Ausdauer und Kühnheit verlangt, fast ausschließlich das Instrument der Frauen geworden, die bekanntlich auf ihm wahre Wunderthaten vollbringen. Herr Süßlich spielte freilich auf einem altmodischen kleinen Klavier mit $8\frac{1}{2}$ Oktaven Umfang, wie sie zu Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Wiener Fabrikant Bösendorfer für den Gebrauch in Concertsälen baute und die er — komisch genug — mit dem Namen „Riesenklavier“ belegte. Was sind diese angeblichen „Riesenklaviere“ für jämmerliche Spinettchen gegen unsere heutigen „Damenflügel“ mit Fahrstuhl? (Wie Jedermann weiß, ist der Sitz für den Pianisten jetzt auf parallel zur Klaviatur angebracht, gut geölten Eisenstangen in der Weise befestigt, daß der Spieler vom Baß gegen den Diskant hin oder umgekehrt rutschend leicht sowohl die tiefsten als die höchsten Töne der $15\frac{1}{2}$ Oktaven erreichen kann.) Herr Süßlich bediente sich, wie gesagt, des zierlichen alten Klavierchens, dessen zirpender Klang unseren Ansprüchen nimmer genügen kann und das mit seinen zwei (!), sage zwei Pedalen, (es fehlt das seit Jahren bei uns eingebürgerte Schußpedal, das wir mit so viel Glück zur Verstärkung besonderer Kraftstellen benützen, ebenso als der heutzutage unerläßliche Dufspender, der bei Pianopartien die den wichtigsten in den Piecen berührten Tonarten entsprechenden Odeurs automatisch ausprüht) nur wenige bescheidene Nuancen zuläßt; er spielte etliche, der geringen Leistungsfähigkeit des Instruments adäquate leichte Stückchen des längst vergessenen Chopin und eines gewissen Liszt und fand für seine anspruchslosen Vorträge aufmunternden Beifall. Sein Anschlag ist nämlich weich, sein Vortrag dementsprechend liebenswürdig, etwas empfindsam. Weibliche Kraft mangelt ihm vollends. Auch wäre dem Concertgeber zu empfehlen, in seiner nächsten Soiree ohne Armbänder zu spielen. Das Klirren der Anhängsel stört außerordentlich.“

— **Während die Sprachvereine** den deutschen Wortschatz von fremden Elementen zu säubern suchen, stiehlt sich ab und zu — wie durch eine Hintertür — ein neuer Fremdling hinein. Ein gar drollig aussehender Kauz wird jetzt in Glarus beobachtet. Er „schreibt sich“: „s Kellbretti“. Wer kann sogleich sagen, „was das zu bedeuten hat“? — Nun ganz einfach, „die Uhr“ oder richtiger „das Uehrchen!“ — Etymologie: Quelle heute est-il? das sich Glarner in ihrer Art mundrecht gemacht haben.